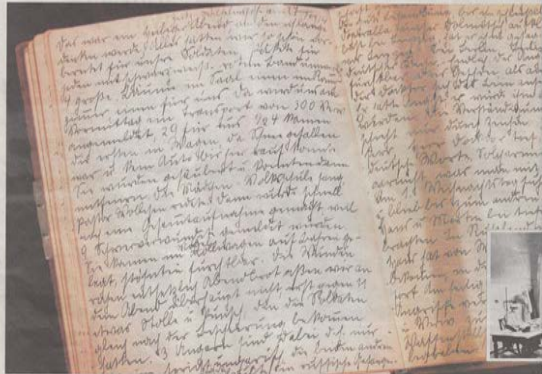


AUSSTELLUNG Das Zeitzer Stadtarchiv gibt einen weit über die Grenzen von Zeitz hinaus bedeutsamen Einblick in die



Das originale Tagebuch von „Tutti“ Begrich ist im Zeitzer Stadtarchiv zu sehen, wie auch das Foto mit Blick in das Lazarett

Geschichte des Ersten Weltkriegs. Eine Lesung ergänzte das Programm der Eröffnung.

TAGEBUCH
Sehr persönliche Einblicke gegeben

Das Stadtarchiv Zeitz erinnert mit einer Dokumentenausstellung und zahlreichen historischen Exponaten an die Zeit des Ersten Weltkriegs in der Zeitzer Region. Trotz ungewohnter Stunde, wie An-

brechenden Krieg, seine Folgen und Schrecken erleben. Neben noch nie gezeigten Fotografien liefern Sachzeugnisse wie die braune Uniformjacke des am 17. April 1915 in Frankreich gefallenen Un-



Tagebuch der „Tutti“ Begrich

teroffiziers Ewald Böhning oder das Fragment des letzten Feldpostbriefes von Johannes Begrich, der im Mäntel des Cafetieres entdedt wurde, wodurch die Angehörigen von dessen Tod erfahren konnten, fragmentarisch eindrucksvolle Einblicke in die damalige Lebenswelt und machen Geschichte vor allem für Schulklassen erlebbar. Dass so etwas erhalten blieb, bestätigt zugleich das Trauma und den Schmerz, den der erste industriell geführte Massenkrieg in fast jeder Familie hervorrief, die Angehörige verloren hatten.

Vom Alltag im mörderischen Krieg

VON PETRIK WITTIKA

VON PETRIK WITTIKA

ZEITZ/MZ - In ihrer Eröffnungsrede zur Dokumentenausstellung zum Ersten Weltkrieg im Zeitzer Stadtarchiv skizzierte Sibylle Pentzek ein anschauliches Bild der Lebensumstände in der Industriestadt Zeitz vor hundert Jahren. Als der erste industriell geführte Massenkrieg, an dessen Ende mehr als 17 Millionen Tote zu beklagen waren, begann, pulsierte hier das geistige, kulturelle und wirtschaftliche Leben, waren öffentliche Gebäude wie das Kreishaus, Albin-Naether-Volksbad und der prächtige Erweiterungsbau des Rathauses entstanden oder das Richard-Naether-Jugendheim sowie das Empfangsgebäude des Bahnhofs im Bau begriffen, die noch heute das Stadtbild prägen. Aber auch die Heimatfront wurde schon bald mit den Realitäten des Krieges und seiner grausamen Auswirkungen konfrontiert. Dem ersten Zeitzer, der Musketier Otto Dießner, der sein Leben am 3. August 1914 an der deutsch-russischen Grenze durch eine Schussverletzung verlor, folgten allein im ersten Kriegsjahr weitere 245 Männer aus dem Kreis Zeitz, die den „Heldentod für das Vaterland“ starben. Parallel zum ständigen Sterben an der Front stellte sich in der Heimat eine ständige Verschlechterung der Ernährungslage ein. „16 Zeitzer Betriebe wurden zu Rüstungsbetrieben erklärt“, informierte die Archivleiterin.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Präsentation von Stefan Wolters kürzlich erschienenem Buch „Pastorenkinder im Weltkrieg“, das die Aufzeichnungen und Tagebücher verschiedener Mitglieder der im Kreis Zeitz bekannten Pastorenfamilie Begrich auf besondere Weise vereint. Entstanden ist ein nicht nur regional sehr aufschluss- und facettenreiches Geschichtsbuch der besonderen Art, das sich von den zahlreichen Publikationen, die gerade in diesem Jahr über den Ersten Weltkrieg auf den Buchmarkt einströmen, heraushebt, weil eben nicht ausschließlich ein reflektierender Historiker die Ereignisse aufgearbeitet hat. Die transkribierten Tagebücher von Gertrud und Martin Begrich aus Heuckewalde erzählen in unterschiedlicher Sichtweise



Stefan Wolter liest im Archiv.

hautnah vom Kriegsalltag. Die ergänzenden Ausführungen von Stefan Wolter, selbst Nachfahre der Begrichs, tragen unverzichtbar zur Erschließung der wertvollen Zeitzeugnisse mit bei. So ist ein Werk entstanden, das einmal mehr deutsche Geistesgeschichte dokumentiert und somit eine Novität darstellt.

Man hätte eine Stecknadel im Leseraum des Stadtarchivs zu Boden fallen hören, als der in Berlin lebende Autor und Historiker aus seinem Buch besonders eindringliche Passagen zitierte. Auch ohne Zerstörungen haben die Kriegsergebnisse das Leben in der Stadt und auf dem Land nachhaltig verändert. Das belegen die Aufzeichnungen von Gertrud Begrich (1893-1976), genannt „Tutti“, die ihren Dienst als Krankenpflegerin im Lazarett „Wilhelmshöhe“ und verschiedenen anderen Zeitzer Reservelazaretten versah und bis zum 29. August 1916 in unregelmäßigen Abständen ihre Erlebnisse festhielt. Ihre mitunter nüchtern und abgeklärte Sicht auf die Dinge an der Heimatfront mag aus heutiger Sicht verwundern, erschließt sich aber aus den damaligen Lebensumständen.

Der Historiker spannte während der Lesung den Bogen vom Leben um 1900 im Einklang mit Erlebnissen in der Natur. Damals wurde noch viel gewandert. Überhaupt wuchsen Kinder unter ganz anderen Umständen auf. Das sollte zum Nachdenken anregen, weil den Heranwachsenden heute die eigentlichen Kraftquellen ihres Daseins kaum noch vermittelt werden, so der Historiker. Der Kriegsausbruch 1914 stellte dann die große Zäsur dar. Was an jungem Leben und damit wert-

vollem Potential für die Zukunft ausgelöscht wurde, ist eigentlich nicht zu ermessen. So verloren ganze Generationen, die das traditionsreiche Zeitzer Stiftsgymnasium absolviert hatten, ihr Leben in einem sinnlosen Krieg, wie Stefan Wolter konstatiert.

Ein Großteil der jungen Männer stand dem Krieg als willkommenes Abenteuer zunächst aufgeschlossen gegenüber, denn sie konnten nunmehr ihre Rolle als Retter und Held der Nation unter Beweis stellen. Außerdem lag der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 lange zurück. In den jährlich zelebrierten Sedan-Feierlichkeiten wurde er ohnehin mit Pomp glorifiziert und damit für die Nachgeborenen verklärt. 1915 kippt die Euphorie schließlich, bis 1916 ist der Siegesglauben längst gewichen und ein kritisches Umdenken über Krieg tritt allmählich an die Stelle von Begeisterung und Jubel.

Wolters kritische Anmerkungen zum Nationalprotestantismus, der bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts das Handeln der evangelischen Kirche bestimmte, verfehlten ihre Wirkung nicht. Zu jener Zeit wollte die Kirche dem Nationalstaat dienen. So verkündeten damals die Kirchenglocken nicht nur einen Sieg, die Aufgaben eines Landpfarramtes waren vielfältig und mitunter sehr aufreibend. „Die Verantwortung der Kirche war damals sehr groß“, betonte der Historiker. Genau das spürt man beim Lesen von Tuttis Lazarett-Tagebuch, das immer wieder Episoden aus dem Dorfalltag enthält und das bisher kaum beachtete Thema der Zeitzer Reserve- oder Heimatlazarette, die es in reichlicher Zahl in Zeitz und Umgebung gab, in den Vordergrund rückt. Dass Gertrud Begrichs sehr persönliches Dokument erhalten blieb, ist einer umsichtigen Nachfahrin zu verdanken, die es bewahrte. Es ist ein Schatz, der für die weitere Aufarbeitung der Zeitzer Regionalgeschichte viele Informationen und Ansätze zur Recherche liefert. Das Original des Tagebuchs kann in der Dokumentenausstellung im Stadtarchiv Zeitz besichtigt werden.

Geöffnet ist im Stadtarchiv Montag, Donnerstag 9-12, 13-16; Dienstag 9-12, 13-18 und Freitag 9-12 Uhr



in der Meitzburg.



Sparkassen-Finanzgruppe

Geschichte des Ersten Weltkriegs. Eine Lesung ergänzte das Programm der Eröffnung.



TAGEBUCH

Sehr persönliche Einblicke gegeben

Das Stadtarchiv Zeltz erinnert mit einer Dokumentenausstellung und zahlreichen historischen Exponaten an die Zeit des Ersten Weltkriegs in der Zeltzer Region. Trotz ungewohnter Stunde, wie Archivarin Sibylle Pentzek selbst betonte, nahmen mehr als 70 Interessierte an der Eröffnungsveranstaltung teil, sodass die Platzkapazität im Leseraum des Archivs für die Besucher bei weitem nicht ausreichte. Unter dem Thema „Tagebuch im Krieg - der 1. Weltkrieg in persönlichen Aufzeichnungen“ (siehe Foto) möchten die Archivmitarbeiter mit sehr individuellen und immer wieder berührenden Aufzeichnungen, die erstmals öffentlich präsentiert werden, aufzeigen, wie unterschiedlich Menschen damals vor hundert Jahren dachten, fühlten und den herein-

brechenden Krieg, seine Folgen und Schrecken erlebten. Neben noch nie gezeigten Fotografien liefern Sachzeugnisse wie die blaue Uniformjacke des am 17. April 1915 in Frankreich gefallenen Unteroffiziers Ewald Bühring oder das Fragment des letzten Feldpostbriefes von Johannes Begrich, der im Mantel des Gefallenen entdeckt wurde, wodurch die Angehörigen von dessen Tod erfahren konnten, fragmentarisch eindringliche Einblicke in die damalige Lebenswelt und machen Geschichte vor allem für Schulklassen erlebbar. Dass so etwas erhalten blieb, bestätigt zugleich das Trauma und den Schmerz, den der erste industriell geführte Massenkrieg in fast jeder Familie hervorrief, die Angehörige verloren hatten.

Tagebuch der „Tutti“ Begrich



Tagebuch im Krieg

*Der 1. Weltkrieg
in persönlichen Aufzeichnungen*

**Donnerstag, 21.08.2014, 18:00 Uhr
Ausstellungseröffnung im Stadtarchiv Zeltz**

*Dr. Stefan Woller liest aus
den Tagebüchern der
Pastorenkinder aus
Henckewalde*



Stefan Woller
Pastorenkinder im Weltkrieg

Ein Lazarett- und ein Feldtagebuch
von Tutti und Marlin Begrich
1914 - 1918



Kleine Zeugnisse aus großer Zeit

Feldpostbriefe des Lehrers Hans Kondruß an den Pfarrer Dr. Karl Begrich aus Profen

In der Garnison, Anfang August 1914
Wer hätte das je gedacht, daß die Zeiten mit diesem schrecklichen Ernst kommen würden? — Und doch, wir alle hier, ob arm, ob reich, jung oder alt, ohne Unterschied der Parteilinie, alle, wir sterben gern für unsere Lieben. Unser Leben steht in Gottes Hand. Ich glaube kaum, daß noch einer unter uns ist, der anders denkt. Der Deutsche hat

seinen Gott wiedergefunden. Sie können sich kaum vorstellen, welche Begeisterung in den Herzen erwacht ist. Eben erklingt in der Nachbarortspagode „Die Wacht am Rhein.“ Alle stimmen ein. Ja, wo solche Herzen noch schlagen, da kann das Vaterland ruhig sein.
 Gestern habe ich zum ersten Mal auf Menschen schock geladen. Ich mußte mit meiner Gruppe die

Straße besetzen, da französische Automobile mit Geschütz für Rußland aus Halle gemeldet waren. Es war ein ganz eigenes Gefühl, als ich den Befehl erhielt, sofort zu schießen, wenn sie nicht gleich auf den ersten Anruf stehen würden. Leider haben wir sie aber nicht abgefangen.

Wahrscheinlich zieht unser Armeekorps gegen Frankreich ins Feld. — Eben hat der Engländer den Krieg erklärt. Was wird aus unserm lieben Vaterlande nun werden? Drei Gegner, das fordert Menschen und wieder Menschen. „Michel, hörst du der Seewind pfeift!“ Aber: Gott mit uns! Der Geist von „13.“ ist wach, und Gott wird uns schon zum Siege führen! Eine Unmenge Kriegsfreiwillige melden sich. Veteranen, die 70 mitgemacht haben, weinen, wenn sie abgewiesen werden.

Gestern sind aus meinem lieben Völkewich-Peersdorf auch zwei eingetroffen: Kreschmar und Wildensee. Sie können sich denken, was das für eine Freude ist.

Todesmut spricht aus allen Augen, da es gilt, die heiligsten Güter zu verteidigen.

Lieben Sie und Ihre werte Familie recht wohl. Trösten Sie meine Mutter. Fallen wir, so sollen wir für unsere Lieben gern und freudig. Wollte Gott, daß unser Tod den Sieg bringt!

Morgen geht es fort von Torquay gegen den Feind. Wer weiß, ob ich noch einmal schreiben kann. Wir fügen uns mit demütigem Herzen, wie es Gott beschlossen hat.

Gott mit uns!
 Ihr bis in den Tod getreuer

In Feindesland, am 16. August 1914.

Jetzt bin ich zwischen all den Schreden des Krieges. Die Bewohner sind grausam mit den Verwundeten oder mit alleinlebenden Völkern. Viele Nacht wurden wir von einer solchen Horde überfallen. Aus allen Häusern und Fenstern schick man auf uns. Heute große Hauslichung. Man fand zwei Hundstunzwinger mit durchschnittener Kehle. Morgestern wurde ein Graf erschossen, der gegen 25 Soldaten heimlich von seinen bewaffneten Dienern hatte umbringen lassen. Er hatte diese Schandtaten alle unter dem Zeichen des Roten Kreuzes verübt. Das schöne Schloß ging natürlich in Flammen auf.

Gestern sind wir über die Maas marschiert. Unter Weg geht auf Prüffel zu. Man kann es mit Worten gar nicht ausdrücken, wie der Krieg ein Land verwüstet. Überall liegen tote Pferde, zerbrochene Wagen. Morgestern haben wir den ersten Toten gesehen, einen alten Belgier, der auf unsere Soldaten geschossen hatte. Die Dörfer sind größtenteils niedergebrannt, und nachts ist der ganze Himmel blutrot. Zwanzig Kilometer von uns donnern die schweren Geschütze auf die fünf letzten Forts von Völkewich. Die Erde erzittert. Aber man muß sich langsam daran gewöhnen. Heute zum Sonntag habe ich mir ein Huhn selbst gebraten. Sonst merkt

man nichts vom Feiertag. Lieben Sie recht wohl und grüßen Sie Ihre werte Familie. Morgen geht es wahrscheinlich ins Gefecht. Wie stehen alle in Gottes Hand und müssen uns fügen.

Im Felde, den 17. August 1914.

Nur vor dem ersten ersten Zusammentreffen mit dem Feinde sende ich Ihnen die besten Grüße. Herzlichen Gruß an meine lieben Schulkinder.

..., den 18. September 1914.

Telle Ihnen mit, daß ich in der Entscheidungsschlacht, die nunmehr 14 Tage dauert, leicht verwundet worden bin. Ich bekam einen Schrapnellschuß durch die linke Wade. Gott hat mich noch gnädig behütet, denn kaum hatte ich mich ein paar Meter weggeschleppt, als auch schon eine Granate einschlug und meinen Tornister sowie einen Schweißverwundeten, der hinter mir lag, zerriß. Nur eine Ladung Erde bekam ich ab. Jetzt befinde ich mich in einem Feldlazarett. Eben schaffen sie einen Armen mit Bauchschuß weg, der verschieden ist. Es ist tieftraurig. Und doch ist das Herz eines jeden erfüllt von dem befehlgebenden Bewußtsein: mitgemacht zu haben im größten Völkertemp, den die Welt je gesehen hat. Deutschland über alles!

In der Hoffnung, Sie und meine lieben Gemeinden bald wiedersehen zu dürfen, grüßt Sie ergebenst Ihr

Chauny, den 18. September 1914.

Ich habe mich endlich mit Mühe und umständlichen Kletterversuchen auf eine Bank gesetzt, um auf dem besaunten Pulte Ihnen endlich einmal etwas Ausführliches zu schreiben.

Wie ich Ihnen schon mitteilte, bin ich am Dienstag, morgens 7½ Uhr, durch einen Schuß durch die linke Wade leicht verwundet worden. Jetzt liege ich in einer école supérieure, einer Schule der Stadt Chauny bei Soissons. Es waren schreckliche Tage und Stunden, die uns die letzte Zeit beschert hatte.

Nach der ersten großen Schlacht gegen die englische Armee war ich von meinem Regiment abgelassen, da ich einen Gefangenentransport mitbegleiten mußte. Nach meiner Rückkehr war leider schon die ganze Division abmarschiert, und mir nebst fünf anderen Soldaten blieb nichts weiter übrig, als Anschluß an irgend ein anderes Infanterieregiment zu suchen. Nach vier tägiger Zerrfahrt, die mit mancherlei Gefahren wegen der fanatischen Bevölkerung verbunden war, nach einer vier tägigen Hungerkur, die eine Mariendabur erlegt hätte, erreichten wir das Regiment. ... Trotz des Mangels an Nahrungsmitteln waren wir aber stolze Besitzer eines Wagens. Pferd und Wagen, freilich einen schwerfälligen zweirädrigen Karren, hatten wir im wahren Sinne des Wortes auf der Straße gefunden. Der Schimmel aber hatte leider die fatale Eigenschaft, dem Wagen zu folgen. Denn sobald wir

Quelle: Heimatkalender für den Kreis Zeitz 1916, S. 34 und 35.
 (StA-ZZ, Nachlaß Gräber, 01/006)







